

Am Anfaag stand die Tat!

Genosse Rothaupt, Berlin-Reinickendorf, schildert, nachstehend, wie Berliner Arbeiter den Bauern im Oderbruch zu Hüfe eilten. Wir bringen diesen sehr verspäteten Bericht —er ist aus der Zeit der Ernte 1946—, weil er zeigt, wie erfolgreich die Arbeiter den Bauern helfen können, und weil er ein Beispiel wirklicher Verbundenheit mit dem Dorf gibt, das unsere Genossen besonders jetzt während der Frühjahrssaat zur Nachahmung anspornen soll.

Die Redaktion

Die Vorbereitungen waren kurz. Ein Genosse schilderte in der Stadtteileitung der SED, welche Not er im Oderbruch gesehen hatte und rief zur Hilfe auf. Kurze Diskussion. Der Entschluß stand fest: Wir helfen! Die Aktion wurde organisiert: Einige aktive Genossen entzündeten die Bereitschaft zur Mithilfe; Werkzeug, Hausgerät, Geld wurde gesammelt; landwirtschaftliches Gerät, die benötigten Fahrzeuge und Papiere wurden beschafft. Das nächste Wochenende brachte das erste Auftreten im Ort der übernommenen Patenschaft: Gorgaet im Oderbruch.

Die Begrüßung dort ließ ein gewisses Mißtrauen der ländlichen Bevölkerung erkennen. „Die räumen heute nacht die Felder ab und sind morgen verschwunden“, raunte ein Einheimischer seinem Nachbarn zu. Nun, es kam anders. Der erste Anblick des Dorfes ließ jeden frohen Sang verstummen. Es war fast nicht zu glauben, daß in diesen zerschossenen Brandruinen überhaupt noch Leben von Mensch und Tier möglich sei. Alle Vorstellungen von gemütlicher abendlicher Plauderstunde in Dorfkrug oder Bauernstube waren dahin. Hier konnte man fast daran zweifeln, ob unsere „Hilfe“ einen Sinn hätte. Und erst die Acker! Schützengräben, Geschütz- und Bunkerstellungen zogen sich kreuz und quer darüber hin und sperrten Pflug und Egge den Weg. Mannshohes Unkraut auf bestem Weizenboden. 20—40 Mauselöcher auf jedem Quadratmeter Acker. Mit Verbissenheit wurde zugepackt. Bunker, Schützengräben und Granatwerferstellungen wurden eingeebnet. Das darin verbaute Holz wurde geborgen. Gemüsepflanzen wurden gehackt, gejätet, Rüben verzogen, Kartoffeln geerntet. Die Bauern und Neusiedler machten runde Augen. Bald war das Eis gebrochen und Sonnabend für Sonnabend wurde ungeduldig das Transportauto erwartet, das die Genossen der SED aus der Stadt heranbrachte. Die Gorgaster hatten Vertrauen gewonnen zu den Berlinern, die, selbst in Not, nach einer Woche Fabrikarbeit ihre freien Stunden dafür opferten, um den Bauern zu helfen, den Mangel an Gerät, Zugmaschinen und Bespannung wenigstens teilweise wettzumachen. Immer neuen Bitten und Anregungen wurde nachgegeben. Zimmerer- und Maurerkolonnen wurden zusammengestellt und zur Reparatur und zum Neuaufbau von Wohngebäuden und Stallungen eingesetzt. Einige der Berliner Helfer blieben in ihren Erholungs- bzw. in dafür besonders erwirktem Urlaub wochenlang in Gorgaet. Der Erfolg wurde allenthalben spürbar. Die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe hatte die Vermittlerrolle übernommen, um den vielen Hilfsanträgen der Dringlichkeit entsprechend nachzukommen.

Als der einbrechende Winter der Arbeit ein Ende setzte, schieden die Genossen des Berliner Stadtteils Reinickendorf-Ost, von dem die Patenschaft getragen wurde, von den Gorgastern als Freunde. Für beide Teile stand es fest: Was bisher geschehen war, war nur ein Auftakt. Im neuen Jahr wird die Zusammenarbeit vertieft und auf breiterer Basis fortgesetzt —

Es gibt viele Orte wie Gorgast! Es gibt viele Stadtteile wie Reinickendorf-Ost! Es gibt eine gemeinsame Not und eine gemeinsame Verpflichtung: die Not gemeinsam zu bekämpfen!

Am Anfang stand die Tat!



Berliner Arbeiter fahren aufs Land, um den Bauern zu helfen

(Fotos: Pieareck-Berlia) >/

Kommunalpolitik gibt auch die Betriebe an

Der verhältnismäßig breite Stamm unserer Funktionäre ist im Verlauf der Arbeit in den letzten zwei Jahren aus den besten und aktivsten Elementen der Werktätigen herauskristallisiert worden. Nicht überall wird dieser Apparat der Partei auch wirklich zu einer breiten Mobilisierungs- und Aufklärungsarbeit unter den Werktätigen eingesetzt. Ein Teil unserer Organisationseinheiten, insbesondere von den Kreisvorständen abwärts, kennt die Struktur ihres Wirkungsbereiches gar nicht oder sehr schlecht und kann infolgedessen auch dieses Gebiet gar nicht planmäßig bearbeiten. Es gibt Kreisvorstände, in deren Wirkungskreis eine große Anzahl von Betrieben vorhanden ist, in denen es keine Betriebsgruppen der Partei, ja oft nicht einmal einzelne Parteimitglieder gibt. Sind wirklich alle Möglichkeiten ausgeschöpft worden, um in diesen Betrieben organisatorisch vorzustoßen und sich dort zu verankern? Zweifellos nein! Es muß in dieser Richtung viel nachgeholt werden.

Um die vorhandenen Betriebsgruppen zu stärken und zu festigen, wird es notwendig sein, erfahrene Genossen aus den verschiedenen Parteivorständen und Verwaltungsstellen den schwachen Betriebsgruppen als Helfer anzugliedern, damit sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen den zum übergroßen Teil erst neu zur Arbeiterbewegung gestoßenen Mitgliedern und Funktionären übermitteln. Die bestehenden Wohnbezirksgruppen aber sollten es sich zur Pflicht machen, eine planmäßige Werbung von neuen Mitgliedern und parteilosen Betriebsräten in den bisher noch nicht erfaßten Betrieben von außen durchzuführen. Doch diese organisatorischen Maßnahmen werden nur dann dauernden Erfolg haben, wenn sie von einer wirklichen Massenarbeit getragen sind.

Ein wichtiger Hebel zur Durchführung einer solchen Massenpolitik in den Betrieben kann neben einer richtigen